

Martin Luther King wollte ein ganz anderes Amerika

Eddie Glaude über den amerikanischen Bürgerrechtler – Er ist neuer Pennington-Preisträger des HCA

Von Arndt Krödel

„I have a dream“: Mit diesem berühmten, mittlerweile fast schon inflationär zitierten Satz sprach Martin Luther King am 28. August 1963 in seiner beim Marsch auf Washington gehaltenen Rede seine Vision von der amerikanischen Gesellschaft an – einer Gesellschaft, in der die Afroamerikaner ihre völlige Gleichstellung erreicht haben und der Rassismus überwunden ist. Kaum eine politische Rede der Zeitgeschichte hat mehr Beachtung gefunden. 50 Jahre nach der Ermordung des Bürgerrechtlers stellt sich die Frage, in welcher Rolle King seitdem von der US-Gesellschaft gesehen wird. Anlässlich seiner Ehrung mit dem „James W.C. Pennington Award“ im Heidelberg Center for American Studies (HCA) sprach sich Prof. Eddie Glaude, Direktor des Instituts für Afroamerikanische Studien an der Universität Princeton (USA), für eine neue Sicht auf Martin Luther King aus, die dessen Radikalität nicht ausspart.

Kern seines Vortrags über „Dr. Martin Luther Kings prophetisches Zeugnis, 50 Jahre danach“ war, den US-amerikanischen Bürgerrechtler gewissermaßen neu zu verstehen und ihn von seiner Instrumentalisierung zu befreien. King wurde in der Vergangenheit immer wieder für politische Programme und Machtinteressen dienstbar gemacht, zum „weichgespülten“ amerikanischen Helden stilisiert, der die amerikanischen Werte verkörpert, und häufig auf die „I have a dre-

am“-Rede reduziert. Doch dies ist, so der Princeton-Wissenschaftler, eine problematische Lesart der historischen Rolle des 1964 mit dem Friedensnobelpreis geehrten Baptistenpfarrers.

Die Radikalität insbesondere des späten Martin Luther King werde damit letztlich unterschätzt. Nach dem Marsch auf Washington habe sich King verstärkt dem

nicht nur im Sinne der Verkündung christlicher Nächstenliebe, sondern auch in Richtung einer kompletten Transzendierung der geschichtlichen Ordnung mittels dessen, was Glaude als „moral imagination“ bezeichnete.

Glaude ist der siebte Preisträger des „James W.C. Pennington Award“, der 2011 vom HCA und der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg mit Unterstützung der Manfred-Lautenschläger-Stiftung geschaffen wurde. Die Auszeichnung erinnert an den amerikanischen Pfarrer und ehemaligen Sklaven James W.C. Pennington, der 1849 als erster Afroamerikaner die Ehrendoktorwürde der Ruperto Carola erhielt.

In jenem Moment, so Lautenschläger in seiner Ansprache, habe die Universität Heidelberg „auf der richtigen Seite der Geschichte“ gestanden, indem sie erkannte, dass Pennington in mehr als nur einer Hinsicht ein außergewöhnlicher Mensch gewesen sei.

Prof. Jan Stievermann vom HCA bezeichnete in seiner Laudatio den 1968 in Moss Point im US-Bundesstaat Mississippi geborenen Glaude als einen der führenden Gelehrten seiner Generation auf dem Gebiet der afroamerikanischen Studien, besonders der Religionsgeschichte. Darüber hinaus sei der Preisträger ein „sehr sichtbarer afroamerikanischer Intellektueller“, der sich regelmäßig in politischen Debatten engagiere.



Eddie Glaude, Preisträger des „James W.C. Pennington Award“, sprach im Heidelberg Center for American Studies über Martin Luther King. Foto: Rothe

systemischen Rassismus in den USA, der vor allem auch in der ökonomischen Ordnung des Landes manifestiert sei, zugewandt. Auch als Kritiker des US-Engagements im Vietnamkrieg habe er seine Radikalität bewiesen. Durch seine „Entradikalisierung“ aber wurde King Teil einer affirmativen, also bestätigenden Story, die Amerika über sich selbst erzähle. Darüber hinaus plädierte Glaude dafür, das Prophetische bei King anders zu verstehen –